



1916. Nr. 3.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.  
Erscheint jede Woche.

Verlag Stadt und Land  
Max Wundermann, Berlin W. 30  
Münchenerstraße 23.

## Unsere Aerzte im Felde.

Von Musketier Ernst Koppé.

Bauz — Krach! — Die Wölbung über dem Sanitätsunterstand ist zu einem Erdtrichter eingefunken. Eine „Dicke eingewickelt!“ — Schotter, Wellblechzacken, Sand, Brettersparren, Granatsplitter — alles unentwirrbar scheinend und darunter liegen sie, die den gefährdeten Kameraden erste Hilfe leisten sollen. Laßt die Tommys drüben ruhig funken; hinauf auf die Deckung; Spaten her!

Gott sei Dank, Luft ist da! Dem Unterarzt ist leider das linke Bein zertümmert. Der Sanitäter, — so nennt ihn jeder Kamerad, trotz aller Gegenbefehle — rappelt sich durch das Trümmerwerk. Nur verschüttet; aber er röchelt schwer, also innerlich verletzt. Schade um den kleinen, fitzen Kerl, hier im Unterstand. Nachts im Feuerregen schien er kugelfest, wenn er immer wieder einen Kameraden auf seinen kräftigen Armen hereinholte.

Weiter schaufeln! Es kommen noch einige Mannschaften mit geringeren Mienenverletzungen zum Vorschein. Sie haben jedenfalls weniger gelitten, weil sie im Eingang standen und sich gerade verbinden lassen wollten, als der Volltreffer krepierete. Auch der junge Engländer nicht, der wegen seines Oberschenkelbruchs noch nicht abtransportiert war und seit sechs Tagen im Doktorbau lag. Eigentümlich, was er für einen glatten Durchschuß von unserer Gewehr hat, während die gegnerischen Waffen oft schmutzige Wundseken verursachen. Was steckt nicht alles in den mörderischen Handgranaten! Krümme Krammen und rostige Schuhnägel sind noch am häufigsten. . . . Dann die Explosivgeschosse: Beim Ausschlagen der länglichen Infanteriebolzen reißt erst der innere Kupferzylinder das übrige Vollmantelgeschöß im Körper auseinander. Die Granatsplitter andererseits kommen brennendheiß hernieder und schmerzen selbst in kleineren Wunden entsetzlich, weil sie Weich- und Hautteile versengen. In größeren Wundflächen steckt manchmal sogar der Messingzylinder, mit Ringen und Skala beinahe 1 Kilo schwer. Schrapnellmurmeln lassen sich unter der Haut fühlen. Wenn auch Zersetzungen dabei selten sind, so doch Knochenbrüche desto häufiger, durch das plötzliche Kugelausschlagen oder Niederfallen des Körpers. Gasvergiftungen — ja die bilden hier im Westen ein großes trauriges Kapitel für sich. „Im Osten kämpft ein tapfres Heer, im Westen steht die Feuerwehr“, so kohlten vor der feindlichen Westoffensive die Soldaten in neuester Singart. Was hat der

lange Stellungskrieg alles hervorgebracht an Waffenlist und Vernichtungstechnik. Unsere Farben und die englischen Smokehelms bringen ein tierisches Gepräge in das soldatische Aussehen der Kämpfer, doch bewährt sich diese Erfindung. Die Glascheiben können allerdings leicht splintern, wenn Steine oder Erdklumpen dagegen fliegen. Hat aber die Mannschaft ihre Farbe vom linken Brustknopf nicht flink genug herunter, so ist die Betäubung meist unabwendbar. Wer durchkommt, hat lange mit Husten und Erbrechen zu kämpfen. Lähmung und Lungenentzündung sind dabei zu erwarten, obgleich es auch in vielen anderen Fällen überraschend gut abgegangen ist.

Was es überhaupt festzustellen gibt an ungemütlichen Verwundungen, wovon der Laie nicht einmal eine Ahnung des Schreckens hat, ist zunächst die unaufhörliche Arbeit der Sammelstelle. Dieser Verbandplatz liegt an einigermaßen geschützter Stelle; so könnte man wohl sagen, wenn nicht die Ruinen selbst die unausbleibliche Gefährdung trotz Roter-Kreuzfahne gen Himmel klagen würden. „C'est la guerre.“ Hier muß alles schnell gehen, um wirkliche Hilfe in Massenleistung darbieten zu können. Das militärische Verbandpäckchen hat wenigstens die Kameraden vor Verblutung und Verunreinigung geschützt. Mit diesem Notverband sind sie dann zum Transportplatz gekommen. Hier gibt's Hilfschienen, Strohlager, Binden und Verbände. Denn im ersten Schmerz bindet der Soldat wohl auch die verwundete Hand zur Faust geballt zusammen oder die Kameraden wickeln zur Blutstillung großer Beinwunden einfach die Hose mit ein. Bietet sich noch Gelegenheit, so erhält jeder Verwundete hier schon die Tetanuseinspritzung gegen Wundstarrkrampf, sonst im nächsten Lazarett. Hier im Norden Frankreichs sind diese erfreulich bequem gelegen. Selbst Medikamente haben uns die Feinde bei der Räumung zurücklassen müssen. Amerika hat da auch geliefert, also nicht bloß die immer mangelnde und reichlich verpulverte Munition für Feindesgeld und Wucherzinsen. Uns kostet ein Antitetanusfläschchen 2 Mark, ein Gipsverband etwa 15 Mark; was mögen die Verbündeten da alles zur Wertvermehrung der amerikanischen Ausfuhr beigetragen haben!

Die Autos kommen und laden die Verwundeten am Verbandplatz ein. Bei größeren Transporten laufen sie zusammengekoppelt; ein Führungswagen mit Fahrleitung voraus, der die Verteilung in die einzelnen Lazarette obliegt. Wird